

Die Beschreibung der einzelnen mitteleuropäischen Burgenlandschaften von Südkandinavien bis Südtirol und von Schlesien bis Ostlothringen nimmt dann den größten Teil des Bandes ein (S. 110–286), wobei Baden-Württemberg von dem Archäologen Dietrich Lutz und dem Bauforscher Stefan Uhl kompetent behandelt wurde (S. 171–180). Weit über die historische Landeskunde Südwestdeutschlands hinaus hat dieses Handbuch jedenfalls breite Beachtung verdient. Seine Lektüre ist nicht zuletzt aufgrund seiner zahlreichen qualitätvollen Abbildungen, Ansichten, Grundrissen, historischen Plänen, Wand- und Buchmalereien, auch ein ästhetischer Genuß, den man nur empfehlen kann.

Peter Rückert

ANCHISE TEMPESTINI: Giovanni Bellini. Leben und Werk. München: Hirmer 1998. 240 S., zahlr. Abb. Geb. DM 178,-.

Bei Giovanni Bellini (1431/36–1516) handelt es sich um den wohl innovativsten Maler der zweiten Hälfte des Quattrocento in Venedig. Die Spannweite seines Oeuvres reicht vom religiösen Altarbild über die profane Historie und rätselhafte Allegorien bis zum Porträt (z.B. der »Doge Loredan«). Die Experimentierfreude und die Bereitschaft zur Aufnahme neuer Einflüsse sowie die durchgehend hohe Qualität seiner Werke lassen das Urteil von Albrecht Dürer auch heute noch als gerechtfertigt erscheinen. Dieser hatte 1506 in einem Brief an Willibald Pirckheimer berichtet, »Sambelling« (Giovanni Bellini), der ihn »vor vill czentillomen (Edelleuten) fast ser gelobt« habe, sei noch immer »der pest jm gemoll«, der Beste in der Malerei.

In seinem Oeuvrekatalog informiert Anchise Tempestini zu Beginn über die Lebensgeschichte sowie die Dokumentenlage. Seine Ausbildung erhielt Giovanni, zusammen mit seinem Bruder Gentile, der später Stadtmaler von Venedig werden sollte, bei seinem Vater Jacopo Bellini; Andrea Mantegna war sein Schwager. Weitere Einflüsse liegen vor durch Antonello da Messina, der 1474/75 in Venedig weilte und Giovanni mit der Technik der Ölmalerei vertraut machte sowie durch Piero della Francesca. Mit Recht weist Tempestini allerdings – sich auf die Monographie von Robertson von 1968 (Nachdruck 1981) beziehend – auf die Eigenständigkeit des Venezianers in Bezug auf die Lichtgestaltung hin.

Ohne eine nähere Erläuterung ist diese Bemerkung allerdings kaum verständlich. Da die Behandlung des Lichts für die Kunst von Giovanni Bellini von zentraler Bedeutung ist, soll auf sie im folgenden kurz eingegangen werden. Von Jacopo Bellini, der sich in einer Fülle von Zeichnungen intensiv mit der Perspektive beschäftigte, erbt der Sohn die Leidenschaft für die räumliche Darstellungsweise. Das Mittel, eine dreidimensionale Wirkung von Körpern und Umgebung zu erzielen, ist bei Giovanni aber nicht mehr vorrangig die zentralperspektivische Raumkonstruktion nach den Vorgaben Albertis und anderer Theoretiker, sondern – dies ist der spezifisch venezianische Bestandteil seiner Malerei – die Behandlung des Lichts in seinen Bildern. In bestechender Weise kann dies am Triptychon der Frari-Kirche nachvollzogen werden, in der das Volumen des Gehäuses und die plastische Erhabenheit der Figuren von einer frappierenden Qualität sind. Das 1489 entstandene Werk – eines der wenigen sicher datierbaren Gemälde Giovanni's – regte Dürer zu seinen »Vier Aposteln« von 1526 an. Zu der beeindruckenden plastischen Wirkung des Frari-Triptychons trug auch die Verwendung von Öl als Bindemittel für die Farbpigmente bei, anstelle der in Italien gebräuchlichen Eitempera.

Kritisch zur Studie von Tempestini ist anzumerken, daß die Besprechung der Werke, auch im ausführlichen Katalogteil, eher kursorisch ausfällt und vielfach an der Oberfläche verbleibt. Auf innovative Ansätze zur Einordnung des Oeuvres von Giovanni Bellini geht der Autor nur am Rande ein. Ein Beispiel dafür ist die Erörterung der »Pieta« in der Mailänder Brera (»Toter Christus zwischen Maria und Johannes dem Evangelisten«), über die sich 1985 Hans Belting in einem Fischer Kunststück-Band grundlegend geäußert hat (»Pietà, Ikone und Bilderzählung in der venezianischen Malerei«). Auch in bezug auf andere Werke wie etwa das kapitale Meisterwerk des heute in der Pinacoteca Vaticana (Rom) aufbewahrten Altares für San Francesco in Pesaro (womöglich das erste Gemälde Giovanni's, bei dem die Öltechnik Anwendung fand) sind Kommentare anderer Autoren, wie etwa die Besprechung von Rona Goffen in ihrer Monographie über den Künstler von 1989, ergiebiger.

Als Einstieg in das Studium des Oeuvres von Giovanni Bellini ist der Werkkatalog *Tempestinis* jedoch unverzichtbar. Nicht zuletzt durch die weit überwiegend ausgezeichnete Qualität der Abbildungen (mit Ausnahme einer Reihe unscharfer Abbildungen im Textteil) ist die Studie ein guter Ausgangspunkt für die intensivere Beschäftigung mit dem großen Venezianer. *Peter Krüger*

9. Literaturumschau

Mit einem breiten thematischen Spektrum, das von der prähistorischen Besiedlung am Fuß der Achalm bis zur Kreisreform der siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts reicht, wartet der 37. Band der *Reutlinger Geschichtsblätter* auf. Rund ein Drittel des Buches ist den Funden der unter Gustav Rieth in den siebziger Jahren durchgeführten Ausgrabungen am Rappenplatz gewidmet (*Gudrun Weihe*). Der Rappenplatz, ein in vorgeschichtlicher Zeit terrasierter Hang unterhalb der Achalm, weist umfangreiche Funde seit der ausgehenden Jungsteinzeit auf. Schwerpunkte seiner wohl in Abhängigkeit von der Achalm stehenden Besiedlung liegen in der späten Urnenfelderzeit im 9. und 8. vorchristlichen Jahrhundert, am intensivsten aber in der Späthallstatt- und Frühlatènezeit. Als Blütezeit macht Gudrun Weihe in ihrer überarbeiteten Tübinger Magisterarbeit das 5. Jahrhundert v. Chr. aus. Damit weist der Rappenplatz eine ähnliche Siedlungsfolge auf wie der nahe gelegene Runde Berg bei Urach, bei dem allerdings noch zusätzlich Funde aus der frühen Bronzezeit vorliegen. Der detaillierten Darstellung ist ein ausführlicher Fundkatalog angefügt.

Für den Kirchenhistoriker von besonderem Interesse sind die Überlegungen von *Ellen Pietrus* zur Baugeschichte der Reutlinger Marienkirche. Eine Glosse aus dem 14. Jahrhundert knüpft den Baubeginn an die überstandene Belagerung der Stadt durch staufferfeindliche Truppen im Jahre 1247. Seit Gradmann wurde jedoch von seiten der Kunstgeschichte immer wieder darauf hingewiesen, daß stilistische Bauformen für einen früheren Baubeginn sprechen. Dem schließt sich die Autorin nach eingehender Diskussion von Bauphasen und -details an. Die Überlegungen, mit denen sie auch historisch einen früheren Baubeginn plausibel machen und die sehr seltene und darum auffallende Kombination eines Rechteckchors mit dem klassisch städtischen Ostturmpaar erklären möchte, sind freilich spekulativ: An Stelle der Stadt bringt sie den Stauferkaiser als Bauherrn ins Gespräch, der sich mit dem Rechteckchor bewußt an die Konstanzer Bischofskirche angelehnt haben könnte: die Reutlinger Marienkirche gewissermaßen als »Hommage« an den staufertreuen Bischof.

Lesenswert auch die Miscelle von *Gerhard Kittelberger* über die vermeintliche blutige Schlacht im Bauernkrieg bei Tigerfeld. Kittelberger zeigt, wie es auch noch im 20. Jahrhundert zu blumiger, aber unkritischer und unhistorischer Legendenbildung kommen kann, durch die bereits vorhandenes Wissen wieder verdrängt wird.

Einen literaturgeschichtlichen Akzent liefert der Beitrag von *Ralf Oldenburg*. Der junge Wilhelm Waiblinger war 1817 durch den beruflichen Werdegang des Vaters in die ungeliebte und langweilige »Provinzialstadt« Reutlingen geführt worden. Oldenburg beleuchtet das Verhältnis des Dichters zu seinem Lehrer Christoph Friedrich Gayler, dem damaligen Rektor der Lateinschule und späteren Dekan. Die im Anhang edierten Briefe Gaylers an den Dichter zeigen ihn als väterlichen Freund und geschätzten Ratgeber, der dem jungen Poeten in seinem philosophisch-literarischen Drang bestärkte, ihn aber gleichzeitig in die gesicherten Bahnen einer bürgerlichen Existenz zu lenken trachtete.

Weitere Beiträge des durchweg niveauvollen Bandes befassen sich mit den Reutlinger Stadtschreibern des 14. Jahrhunderts (*Wolfgang Wille*), mit der Mediatisierung der Reichsstadt Reutlingen (*Johannes Grützmacher*) sowie mit der Vorgeschichte und Entwicklung des Landkreises Reutlingen (*Irmtraud Betz-Wischnath*).

Insgesamt liegt damit wieder ein interessanter und ansprechend gestalteter Jahresband vor, dessen Herausgeber erfreulicherweise auch wissenschaftlicher Grundlagenarbeit Platz eingeräumt haben.

Herbert Aderbauer

Auch heuer kann im Jahrbuch wieder ein neuer Band der *Akten des Reichskammergerichts im Hauptstaatsarchiv Stuttgart Bd. 4: I-M. Inventar des Bestands C 3*, bearbeitet von *Alexander Brunotte und Raimund J. Weber* (*Veröffentlichungen der staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg Bd. 46/4*). Stuttgart: W. Kohlhammer 2000. 839 S. Geb. DM 75,- angezeigt werden.